

## 3. Die Wunderburg.

So in des Snomen treuer Hut  
 Wächst meine Saat heran,  
 Nicht Mehlthau oder Raupenbrut  
 Hat ihr was angethan,  
 Der Frost hat sie nicht angeweht  
 Im warmen Erdenchoos,  
 So pranget sie auf stillem Beet  
 Und preißt ihr glücklich Loos.

Doch Schade, wenn im Blüthenschmuck  
 Sie dort kein Auge sieht,  
 Wenn unter schwerem Erdenruck  
 Vorbei die Stunde zieht;  
 Es sehnt sich alles nach dem Licht  
 Zum jungen Tag heraus.  
 Schließt sich denn dir, du Blüthe, nicht  
 Die dunkle Erde auf?

Noch älter freilich ist der Sage nach der Bergbau  
 von Gersdorf und Eydorf in Roßweins Nähe. Darüber  
 erzählt man sich nämlich Folgendes:

Bei Roßwein auf dem Berge, da steht ein schmuckes Haus,  
 Unheimliche Gestalten viel gehen ein und aus.

Saumthiere reich beladen, sie kuchen oft hinan,  
 Kein Wappen oder Zeichen giebt ihre Herren an.

Dann wohl ein lautes Jubeln vom Berge niederschallt,  
 Daß es von Fels zu Felsen im Thale wiederhallt.

Doch alle jene Gäste, wie viele hier geschmaust,  
 Niemand kennt ihre Namen, noch wo sie sonst gehaust.

Wie sie des Nachts gekommen, des Nachts sie wieder gehn,  
 Kein Wanderemann hat jemals ihr Angesicht gesehn.

Ein Mann von riesiger Größe und breiter Heldenbrust,  
 Ihn sieht allein man wandeln gar trüb nach solcher Lust  
 Den Berg hinab zum Kloster, wo er manch reich Kleinod  
 In seiner Bußzerknirschung der Benedeiten bot.